



Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 17. December.

Berordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Diejenigen Communen, welche noch mit der Einreichung der Erndte-Tabelle im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, solche ohnfehlbar spätestens bis zum

Zwanzigsten December d. J.,

bei Vermeidung der Abholung derselben durch expresse Boten einzusenden.

Merseburg, den 13. December 1854.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **Starke.**

Das blaue Sacktuch.

Am Ende des Monats October 18.. ging ich zu Fuße von Orleans nach dem Schlosse Bards. Vor mir auf derselben Straße marschirte ein Regiment deutscher Truppen. Ich ging schneller, um die Militairmusik zu hören, welche ich so sehr liebe; aber die Musik schwieg, und nur der Trommelschlag der Tambours bezeichnete immer entfernter den einförmigen Schritt der Soldaten.

Nach einer halben Stunde des Marsches sah ich das Regiment sich auf eine Ebene, von einem Tannenwäldchen umgeben, seitwärts ziehen. Ich fragte einen Capitain, den ich kannte, ob sie dort exerciren würden? „Nein,“ antwortete er mir, man wird dort Standrecht halten und wahrscheinlicher Weise einen Soldaten von meiner Compagnie fusiliren, weil er den Bauer, bei welchem er wohnte, bestohlen hat. Wenn Sie übrigens neugierig sind,“ fügte der Capitain hinzu, „so will ich Ihnen einen Platz verschaffen, daß Sie alles hören und sehen können. Es wird nicht lange dauern.“ Derlei Spectakel hatten immer etwas sehr Anziehendes für mich, ich folgte dem Capitain.

Das Regiment hatte ein Carré formirt. Hinter demselben, nahe am Wäldchen, gruben zwei Soldaten eine Grube. In der Mitte des Carrés saßen acht Militairs auf Trommeln.

Der neunte, etwas weiter vorne zur Rechten sitzend, schrieb etwas auf seinen Knien mit Bleistift. Man rief den Angeklagten vor. Es war ein Jüngling von edler, erhabener Gestalt, schönem Antlitze und sanften Augen. Mit ihm trat auch ein Weib vor, der einzige Zeuge bei diesem Proceffe.

Als der Oberst ein Paar Fragen an dieses Weib richten wollte, sagte der Soldat: „Es ist überflüssig, daß Sie fragen, Herr Oberst, ich will Alles selbst gestehen; ich habe bei dieser Frau ein Sacktuch gestohlen.“

Der Oberst. Ihr Pitter? Das thut mir wehe. Ihr wart immer als einer der Bravsten im ganzen Regiment bekannt und geachtet.

Pitter. Das freut mich, Herr Oberst; ich habe auch immer getrachtet, meine Schuldigkeit zu thun und meine Vorgesetzten zufriednen zu stellen. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, ich habe das Tuch auch nicht für mich genommen, sondern für Marien.

Oberst. Wer ist diese Marie?

Pitter. Ach, Herr Oberst, ein Engelskind, schön und gut, zu Hause bei mir im Dorfe Erbstetten in dem kleinen Häuschen am Bache, wo der große Kirschenbaum steht. — Ach, lieber Gott! Ich werde sie also nicht wieder sehen!

Oberst. Erklärt Euch deutlicher, Pitter, ich versteh' Euch nicht.

Pitter. Nun wohl, mein Herr Oberst, so lesen Sie diesen Brief.

Und er gab ihm einen Brief, welchen der Oberst laut vorlas, und dessen Inhalt meinem Gedächtniß ewig eingeprägt bleiben wird.

„Mein lieber Joseph!

„Ich benutze die Gelegenheit, Dir durch den Recruten Arnold, der zu Deinem Regimente abmarschirt, diese Zeilen zu schicken, von denen ich hoffe, daß sie Dich bei guter Gesundheit antreffen werden, und einen Beutel, den ich für Dich gemacht habe. Ich habe immer bei Nacht heimlich daran arbeiten müssen, damit es der Vater nicht sieht. Er zankt mich immer aus, daß ich Dich so lieb habe, und sagt, Du kämst gewiß nicht mehr zurück. „Nicht wahr, Joseph, Du kömmt wieder, ach, und wenn's auch nicht wäre, ich würde Dich doch bis zu meinem letzten Athemzuge lieb haben. Ich habe mich Dir verlobt an dem Abende, wo Du mir mein blaues Sacktuch beim Tanze aufhobst und brachtest. Was mir sehr viel Freude macht, ist, daß ich höre, daß Dich alle im Regimente lieben und schätzen. „Du hast nun noch zwei Jahre zu dienen. „Tummele Dich damit, lieber Joseph, denn dann werden wir ein Paar.

„Deine bis in den Tod getreue
Marie.“

„N. S. Schicke mir doch auch etwas aus dem Franzosenlande, nicht darum, damit ich etwas habe, was mich an Dich erinnert, sondern damit ich etwas von Dir bei mir tragen kann. Küsse das, was Du mir schickst, und ich bin gewiß, ich werde das Plätzchen gleich finden, wo Du hingeküßt hast.“

Als der Obrist diesen Brief gelesen hatte, nahm Pitter das Wort: „Arnold,“ sprach er, „brachte mir diesen Brief gestern Abend, als ich mein Einquartierungsbillet bekam. Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, ich dachte an meine Heimath und an Marien. Sie hat mich um etwas aus dem fremden Lande. Ich habe kein Geld; denn ich habe meine Gage schon 3 Monate voraus verpfändet, um meinem Vetter, der seine Capitulationszeit ausgedient hat, und vor einigen Tagen heimgegangen ist, etwas mit auf die Reise zu geben. Diesen Morgen, als ich aufstand, öffnete ich das Fenster. Ein blaues Sacktuch hing vor mir auf einem Stricke,

es glich ganz jenem Mariens, hatte dieselbe Farbe und dieselben weißen Blumen. Ich hatte die Schwachheit, es zu nehmen und in meinen Tornister zu stecken. Ich ging fort, der Diebstahl fing mich aber an zu reuen, und ich wollte eben zurückgehen, um das Tuch wieder hinzuhängen, wo ich es genommen, allein die Frau hatte indessen Lärm gemacht, ich wurde visitirt, und man fand das Tuch bei mir. Das ist die reine Wahrheit. Ich habe gefehlt, die Dore ist streng; wer auch nur das Mindeste bei seinem Hauswirthte entfremdet, wird erschossen! so heißt sie. Ich muß sterben! — Cameraden, erschießt mich, aber verachtet mich nicht!“

Die Richter konnten ihre Bewegung nicht verbergen, über manche härtige Wange rollten Thränen. Indessen, als es zur Abstimmung kam, lautete sie einstimmig auf Tod. Dem Gesetze mußte Genüge geleistet werden. Er hörte das Urtheil kaltblütig an, nährte sich dann seinem Capitain und bat, ihm vier Franken zu schenken. Der Capitain gab sie ihm. Ich sah dann, wie er zu der Frau trat, welcher man ihr blaues Sacktuch zurückgegeben hatte, und hörte diese Worte: „Liebe Frau, hier sind vier Franken, gebt mir dafür das blaue Sacktuch, ich bitte Euch sehr, und wenn's auch mehr werth seyn sollte, so schenkt mir das Uebrige, und denkt, ich bezahle es mit meinem Leben ja theuer genug.“ Er nahm dann das Sacktuch, küßte es und gab es mit folgenden Worten seinem Capitaine: „Herr Capitain, wenn Einer meiner Cameraden nach meiner Heimath zurückkehrt, so bitte ich, geben Sie ihm das blaue Sacktuch mit, damit er es meiner Marie in Erstetten bringe. Er soll ihr aber nicht sagen, wie ich es bekommen habe.“ Hierauf kniete er nieder, betete und trat dann mit festen Schritten in den Kreis.

Ich ging fort und begab mich in das Wäldchen, um nicht das Ende dieses traurigen Schauspiels zu sehen. Einige Schüsse verkündeten mir bald, daß alles vorüber war.

Ich kam zwei Stunden nachher wieder denselben Weg zurück. Das Regiment hatte sich entfernt, aber ein frischer Hügel zeigte mir den Ort, wo der Jüngling schlief. Ich brach einen Tannenzweig ab, machte ein Kreuz und steckte es auf das Grab des armen Pitter, der jetzt von der ganzen Welt vergessen ist, ausgenommen von mir und — vielleicht — von Marien.

Die Kastilianerin.

Während der Kriege des französischen Kaiserheeres in Spanien ward ein Bataillon nach dem Dorfe Arguano hinter Burgos geschickt, das von Felsen, Waldströmen und Dickicht umgeben, in der Wildniß liegt. Man fand es von den Einwohnern verlassen, fand auf einem freien Plage verbrannte Garben, verkohlte Brode, zerstörte Weinschläuche und endlich eine junge Frau, mit ihrem Kinde auf dem Arme, neben dem Krankenbette der gelähmten sprachlosen Großmutter.

„Warum bleibst Du allein hier?“ fragte der Führer.

Stolz und grollend, einem Franzosen Rede stehen zu müssen, erwiderte sie: „Um diese Kranke zu pflegen, da sie den Unsrigen nicht folgen konnte.“

„Warum aber verließen diese das Dorf?“

„Weil sie gewiß waren, von Euch erschlagen zu werden.“

„Und weshalb verbrannte und zerstörte man jene Lebensmittel?“

„Um Euch zu entziehen, was sie nicht fort-schaffen konnten.“

Ein Jubelgeschrei der Soldaten-unterbrach das fernere Zwiegespräch. Sie brachten Schinken, Brode und volle, in dem Keller gefundene Weinschläuche herbei, dessen Eingang das Lagerstroh der Kranken bedeckt hatte.

„Ist Dein Mann auch bei den Entflohenen?“ fuhr jener fort.

„Der ist dort oben!“ entgegnete die Wittwe, himmelwärts blickend. „Er starb für die gerechte Sache — für seinen Gott und seinen König.“

„Hast Du noch Brüder?“

„Nein, nur mein armes Kind!“ — Sie drückte das Bleichgelbe, Abgemagerte, dessen schwarze glänzende Augen die Mutter anstarrten, an die Brust.

„Hoffentlich,“ sagte der Officier, von der hungrigen und durstigen Mannschaft um die Vertheilung des erbeuteten Fundes bedrängt, „sind die Lebensmittel wohl noch unverderbt?“

„Gewiß,“ antwortete sie mit Bitterkeit, „da sie für Euch nicht bestimmt waren.“

„So magst Du uns zutrinken,“ sprach er, ihr die gefüllte Weinflasche darbietend.

„O Gott, so oft Ihr wollt!“ Sie trank, und die Soldaten jubelten.

„Aber auch Dein Kind, es ist so bleich, der Wein wird es stärken.“

Da zitterte die Hand der Mutter, als sie das Gefäß an dessen Lippen hielt. Das Kleine trank. Jene aber leerten nun unbedenklich die Schläuche und verzehrten die Brode sammt den Schinken. Bald darauf jedoch ward das Kind unter Zuckungen und Geschrei braun und blau; vergebens suchte die Mutter, denselben zerrüttenden Schmerz zu bewältigen, und der Officier rief, sich entsetzend: „Heilloses Weib! Du hast uns vergiftet!“

„Das ist geschehen!“ sprach sie, sammt dem Kinde niedergleitend, mit furchtbarem Lächeln. „Ich wußte ja, daß Ihr sogar kein Sterbebett undurchstöbert laßt, daß Ihr wohl eben unter diesem Verstecktes suchen würdet, und barg deshalb die Schläuche dort.“

Von zahllosen Säbelhieben zerfleischt, doch keinen Klage-ton verlierend, ward die Heroine in den nahen Waldstrom geworfen, und zwei und zwanzig Franzosen starben als Opfer der verwirkten Rache.

Empfehlung des Roggens als Kaffee-Surrogat.

Wie häufig ist seither in vielen Büchern und Zeitschriften, auch schon in diesen Blättern, anschaulich gemacht worden, welch ein entseßlicher Nachtheil für Europa, und zunächst für unser armes Deutschland, daraus erwachse, daß jährlich so enorme Summen für ost- und westindische Producte fortgehen, und wir dagegen für exportirte Erzeugnisse nur äußerst wenige wieder erhalten. Sollte es nicht die heiligste Pflicht eines jeden Staatsbürgers und vorzüglich des leidenden Landmannes seyn, den Genuß der indischen Producte, welche zum Rizel des zu sehr verwöhnten Gaumens dienen, wo nicht aufzugeben, doch wenigstens möglichst zu verringern? Der übertriebene Genuß des Pfeffers, des Zimmts, der Muscatennuß &c. schadet nur dem menschlichen Körper, vor allem aber der häufige Genuß des indischen Kaffees. Es gab eine Zeit, wo durch die von Napoleon angeordnete Continentsperre diese Erzeugnisse, und namentlich der Kaffee, so theuer waren, daß die meisten Menschen nothwendig darauf geleitet werden mußten, Surrogate für denselben aufzusuchen. Es wurden dazu gewählt: Cichorien, Runkelrüben,

Möhren, Spargelfamen, Erbsen, Weizen, Gerste, Roggen zc. und später die Kaffeewicke. Als der Kaffee in der Folge immer wohlfeiler ward, und man zuletzt das Pfund gar für 4 bis 5 Sgr. kaufte, dachten Wenige noch an Surrogate. Jetzt ist derselbe wieder hoch im Preise gestiegen, und wäre es nun wohl in doppelter Hinsicht für den Geldbeutel und die Gesundheit zu wünschen, daß man durch ein zweckmäßiges Surrogat dessen Stelle ersetze. Ich empfehle zu diesem Ende kein neues, sondern den schon vorhin genannten Roggen, indem das nach Vorschrift aus demselben bereitete Getränk im Geschmack dem des indischen Kaffees außerordentlich nahe kommt, und nicht die Blutwallerung und Ueberreizung des Magens und der Eingeweide, wie jener, bewirkt. Ich theile nun die Vorschrift der Zubereitung mit.

Der Roggen wird durch Auslesen von schwarzen und unvollkommenen Körnern gereinigt, mit hinlänglichem Wasser in einer großen Schale gewaschen, wo die etwa noch übrig gebliebenen leichten Körner oben auf schwimmen und so mit dem Wasser abgegossen werden. Dann wird kochendes Wasser auf den Roggen gegossen, womit er eine Zeit lang zugedeckt stehen bleibt: so daß die Körner anfangen zu quellen. Das Wasser wird nun rein abgegossen, und der Roggen auf steifem Papier an einem warmen Orte sorgsam getrocknet, und hierauf so schwach gebrannt, daß die Körner eine gelbbraune Farbe erhalten und ja nicht zu schwarz werden, da in letzterem Falle, ähnlich dem indischen Kaffee, das daraus bereitete Getränk Wallung hervorbringt und auch nicht so lieblich schmeckt. Ich lasse von 1 Lothmaß gemahlten Präparats 3 volle Tassen bereiten, und trinke solchen ohne alle Beimischung. Wer sich anfangs aus Vorurtheil hierzu nicht entschließen kann, der nehme den vierten Theil oder die Hälfte indischen Kaffees als Zusatz.

Möchte doch ein Jeder, der bisher nicht versuchte, Roggen-Kaffee zu trinken, diesen Vorschlag beherzigen und prüfen; ich stehe dafür, daß seine Erwartungen übertroffen werden und er mir Dank wissen wird. 3.

Einfluß des Mondes.

Der Einfluß des Mondes auf das Thierreich und Pflanzenleben, behauptet der Engländer Martin in seiner jüngst erschienenen „Geschichte

der brittischen Colonien, Theil 2,“ wird in den Tropenländern auffallend wahrgenommen. So kommen auf Demarara jährlich 13 Frühlinge und 13 Herbst vor, denn gerade so oft steigt der Saft in die Zweige der Pflanzen auf und tritt ebenso wieder in die Wurzeln zurück. Wenn man z. B. den Wallaba (einen auf Demarara häufig vorkommenden harzigen Baum, der mit dem Mahagoni Aehnlichkeit hat), in der Dämmerung wenige Tage vor dem Neumond fällt, so giebt er eins der dauerhaftesten Hölzer zum Hausbau, zu Pfählen zc.; fällt man aber einen andern Wallaba, der wenige Schritte von dem ersten steht, beim Vollmond und benutz ihn als Bauholz, so geht er bald in Fäulniß über. Ferner Bambusröhre, so dick wie ein Mannsarm, werden oft zu Pfählen benutzt; sind sie im Neumond geschlagen, so dauern sie 10 bis 12 Jahre aus; schneidet man sie aber im Vollmond, so verfaulen sie in 2 bis 3 Jahren, und so verhält es sich fast mit allen Waldbäumen. In Africa sah Martin eben geworfene Thiere in wenig Stunden an der Seite ihrer Mütter sterben, wenn sie den Strahlen des Vollmondes ausgesetzt wurden; Fische gehen schnell in Fäulniß über, und Fleisch hält sich auch gepökelt nicht, wenn es dem Mondschein ausgesetzt gewesen ist. Matrosen, welche auf dem Verdeck schlafen, werden von der Nyktolopie oder Nachtblindheit und Gesichtsgeschwulst befallen, wenn sie den Mondstrahlen ausgesetzt gewesen sind. Die Anfälle Wahnsinniger steigen und mindern sich mit den Veränderungen des Mondes, und ein Frösteln überläuft bei dem kalten Fieber die Menschen bei dem Aufgange des anscheinend milden und doch einflusreichen Mondes.

Kindermord in China.

Der bekannte Missionair Gusslaff, in seiner Reise längst der chinesischen Küste, sagt: An der Bucht von Amoy hatten wir den empörenden Anblick eines unlängst getödteten neugeborenen Kindes. Wir fragten einige der Umstehenden, warum dies geschehen sey, und erhielten die gleichgültige Antwort: „Es ist ja nur ein Mädchen.“ Es ist, sagt der Reisende, allgemeiner Gebrauch unter ihnen, einen großen Theil der neugeborenen Mädchen zu tödten, und dieses unnatürliche Verbrechen wird mit der größten Fühllosigkeit, ja mit lachendem

Munde begangen. Einen Mann von Stande fragen, ob er Töchter habe, gilt für eine große Unhöflichkeit, und weder die Regierung, noch die Ermahnungen weiser Männer haben jenem schändlichen Kindermorde steuern können.

Die Staatsschuld Spaniens beträgt gegenwärtig ungefähr 1000 Mill. Gulden. Des gegenwärtigen Interesses halber mögen hier die nähern Angaben folgen:

- a) Königliche Anleihe von 1830, durch Guehard zu Paris, von 16,700,000 spanische Piaſter zu 5 pCt.
- b) Perpetuirliche Rente von 1824, 40 Mill. Piaſter zu 4 pCt. durch dasselbe Handelshaus.
- c) Anleihe der Cortes von 1821 und 1822, waren im Ganzen 6; darunter
 - aa) 15 Mill. Piaſter zu 5 pCt. durch Lafitte u. Comp., Ardoin Hubert u. Comp. in Paris.
 - bb) 150,000 Pfd. Sterl. zu 5 pCt. bei Haldimand u. Söhne in London. Da jedoch später die Cortes-Anleihen nicht anerkannt wurden, so blieben die Zinsen in Rückstand. Jedoch wurden 1831 wieder 20 Mill. Realen 3 pCt. Renten mit einem Amortissement von 1 pCt. in Umlauf gebracht.
- d) Holländische Anleihe von 1807, in Amsterdam bei Hope u. Comp., von 30 Mill. holl. Gulden zu 5½ pCt. Zinsen, welche aber seit 1808 im Rückstande sind. Unter die Cortes-Anleihen wurden 75 Mill. Franken dieser holländischen Anleihe mit aufgenommen, und der Rest derselben 1830 gegen Inscriptionen perpetuirlicher Renten zurückgenommen.

Neulich wurde in Glasgow die merkwürdige Probe gemacht, Feuer mit Dampf zu löschen. Man hatte in einem Hause je 15 oder 10 Fuß hoch in allen Winkeln und in der Mitte brennbare Materien aufgehäuft, dieselben angezündet und die Flammen neun bis zehn Fuß hoch steigen lassen. Sogleich fing der Dampf an, aus der Maschine in das Haus zu spielen, und löschte die Flammen in weniger als zwei Minuten; nachdem die Thüre geöffnet war, fand man ein Paar Minuten nachher den Brand vollkommen erstickt.

Wer Magdeburg kennt, kennt auch das Dörfchen Krauckau. Von da zog ein ehrlicher Bauer mit einem ziemlich feisten Ochsen zur Stadt. Er muß die Wache passiren, wo denn gewaltig gelacht wird, daß der Bauer den Ochsen nicht vor sich her treibt, sondern daß träge Thier mit Mühe hinter sich her zieht. „Wer mir den Bauer anführt,“ sagt der wachthabende Officier, ein lustiger Fähnrich, „dem gebe ich 8 Groschen.“ Rasch läuft der Tambour, ein Erzschnurrenmacher, hinter dem Bauer her, faßt an den Strick, schneidet den Ochsen los und läßt sich nun mit aller Gewalt fortziehen; hängt endlich den Strick bei einem Bäcker an einen Haken und läuft davon. Der Bauer dreht sich um, da er merkt, daß sein faules Vieh nicht mehr von der Stelle will, und — man denke sich seinen Schreck — vermißt es. Der Bäcker wird nun von ihm für den Betrüger gehalten, bis endlich sein Ochs, der unterdeß aufgefangen war, ihm wieder zuge stellt wird.

In einer Oper steht ein Musik-Verständiger nahe am Orchester hinter einem Waldhornisten, dessen Instrument zu hoch stimmt. Um sich das vollkommnere Vergnügen der Harmonie zu verschaffen, stößt er den Hornisten an und zischelt ihm nach der musikalischen Terminologie in's Ohr: „Sie stehen zu hoch!“ Ich glaub's schon, erwiedert Jener, lassen Sie's aber nur gut seyn, wenn der Vorhang aufgeht, seß' ich mich, und Sie sollen dann nicht mehr klagen.

E r m u n t e r u n g .

In des Unglücks Prüfungstagen
Gleich entmuthigt zu verzagen,
Ziemt dem Biedermann nicht.
Fürchtſam und unmännlich zittern,
Bei des Schicksals Ungewittern
Sieht man nur den Bösewicht.

Wer den Pfad der Tugend wandelt,
Stets nach Recht und Pflichten handelt,
Sieht den Wechsel ruhig an;
Gleich dem Felsen, den bei Stürmen
Zwar die Bogen wild umhürmen,
Aber kein erschüttern kann.

Seine Hoffnung, voll Vertrauen,
Auf Fortuna's Launen bauen,
Wird der Weise nie. O nein!
Wenn ihn auch des Glücksterns Schimmer
Hell umstrahlt, er traut doch nimmer
Seinem trügerischen Schein.

Durch das Beispiel früh belehret,
 Daß die Arbeit nicht entehret,
 Hält an ihr er in der Noth.
 Frisches Blut und Lebenskräfte,
 Einen Arm voll Mark und Säfte
 Sichern ihm sein täglich Brod.

So ist, um vergnügt zu leben,
 Ihm so leicht genug gegeben,
 Daß er mit Zufriedenheit,
 Bei dem wechselnden Geschicke
 Steht mit immer heiterm Blicke,
 Stark durch die — Genügsamkeit.

Zweisybige Charade.

Ernsten Schrittes und im Feierkleide
 Naht der Ersten eine große Schaar;
 Nicht den Durst nach wilder, ird'scher Freude
 Nimmt man in dem Blick der Waller wahr.

Nein, es treibt nicht weltliches Verlangen
 Diese Menge zu dem Ersten hin:
 Ihn zu hören, der die Zweit' empfangen,
 Ist allein ihr eifrigstes Bemüh'n.

Leichten Schritt's, doch auch im Feierkleide,
 Naht dem Ganzen eine größ're Schaar,
 Als der Ersten, und den Durst nach Freude
 Nimmt man hier nur allzu deutlich wahr.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
 Aufrubr.

Bekanntmachungen.

(927) Bekanntmachung. Es sind
 seit einiger Zeit mehrere auf den Straßen gesun-
 dene Schlüssel an uns abgeliefert worden.

Die unbekanntten Eigenthümer werden hier-
 durch veranlaßt, die ihnen zugehörigen Schlüs-
 sel, nach vorhergegangener Angabe der beson-
 dern Kennzeichen, im Polizei-Büreau in Em-
 pfang zu nehmen.

Merseburg, den 11. December 1834.

Der Magistrat.

(926) Verloren. Am 7. d. M. ist eine
 bunte achteckige kleine Pappschachtel von grün-
 gestreiftem Papier, worin sich folgende Gegen-
 stände:

- ein silberner Fingerhut mit einem kleinen
 Schilde,
- eine silberne Nadelbüchse mit gepreßten Fi-
 guren,
- ein silberner gereifter Nahrung,
- ein Zahnstocher in Gestalt eines Fisches von
 Verlmutter,

ein Stückchen rothes Wachslicht,
 ein kleines längliches grünes Nadelkissen,
 einige Zwirnknäule,
 eine Scheere,
 ein kleiner deutscher Schlüssel,
 etwas braune Wolle, und
 funfzehn Pfennige,

Befanden, verloren gegangen.

Der Finder wird aufgefodert, jene Schach-
 tel nebst Inhalt gegen eine angemessene Beloh-
 nung im hiesigen Polizei-Büreau abzuliefern.

Merseburg, den 9. December 1834.

Der Magistrat.

(925) Cicitation. Der Neubau eines
 Stalles auf der Pfarre zu Westa, welcher auf
 652 Thlr. 9 Sgr. 10 Pf. veranschlagt ist, soll auf
 den 13. Januar 1835,

Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle zu Großgoddula an den Min-
 deffordernden in Entreprise gegeben werden.
 Miß und Anschlag, so wie die Bedingungen
 können in meiner Expedition eingesehen werden.

Weißenfels, den 20. November 1834.

Der Justitiar Eichapfel,
 als Vertreter des Patronats.

(933) Ein Wohlöbl. Magistrat hat un-
 term 30. vorigen Monats folgendes sehr ver-
 ehrliche Schreiben an uns erlassen:

Auf die Eingabe vom 18. d. M. wird hier-
 durch erwiedert, daß die Mitglieder der hie-
 sigen Schützengilde bei der in der Nacht vom
 29. zum 30. October d. J. ausgebrochenen
 Feuersbrunst sich sehr thätig gezeigt, und
 so viel Eifer und Aufmerksamkeit bewiesen
 haben, daß sie durch ihre Leistungen unsere
 vollkommene Zufriedenheit sich erworben
 haben.

Gleichzeitig gereicht es uns zum Vergnü-
 gen, der Schützen-Compagnie die Nach-
 richt ertheilen zu können, daß dieses unser
 Zeugniß auch von Einer Königl. Hochöbl.
 Regierung anerkannt worden ist. In einer
 an uns erlassenen Verfügung dieser Hohen
 Behörde heißt es wörtlich:

„Ein rühmliches Anerkenntniß verdient
 auch die Schnelligkeit, mit welcher die
 hiesige Schützen-Compagnie an der Feuer-
 stätte gewesen ist, und die Ordnung, Ruhe
 und Ausdauer, mit welcher dieselbe ihre

Obliegenheiten erfüllt, und sich so als ein kräftiger Schutz der Stadt und ihrer Mitbürger bewährt hat. —“

Wir halten uns zu der Hoffnung für berechtigt, es werden die Mitglieder der Schützen-Compagnie die Erwartungen auch künftig erfüllen, die in dieser Beziehung von ihnen gehegt werden.

Merseburg, den 30. November 1834.

Der Magistrat.
Klinckhardt. Seffner. Köppe.
Karlsruhe.

An
die hiesige privilegirte Schützen-Compagnie, ad man. des Hrn. Ober-Hauptmanns und Magistrats-Assessor Heberer Wohlgeboren hier.

Durch die uns im Vorstehenden zu erkennen gegebene Zufriedenheit mit unsern Leistungen bei dem fraglichen Feuer, finden wir uns nicht nur höchst ehrenvoll geschmeichelt, sondern auch für die Zukunft aufgefördert, bei jeder Gelegenheit zum Wohle unserer Mitbürger auf alle mögliche Weise nach unsern Kräften mitzuwirken und zwar um so mehr, als wir überzeugt seyn dürfen, daß verschiedene ungleiche Urtheile und Aeußerungen Uebelgesinnter über uns dadurch gänzlich entkräftet sind.

Merseburg, den 15. December 1834.

Das Directorium der Scheibenschützen-Gesellschaft.
Heberer. Kunze. Frauenheim.
Röser. Hüthel.

(900) Verkauf. Daß ich von heute an die Ruthe Bruchsteine in meinem Steinbruche für 2 Thlr. verkaufe, mache ich hiermit bekannt. Altenburg vor Merseburg, den 1. December 1834.

Buschmann.

(935) Verkauf. So eben empfang eine Jagd frische große Haasen und verkauft à Stück Wildpret zu 8 Sgr. 9 Pf.

B. Feldrapp an der Delgrube.
Merseburg, den 14. December 1834.

(908) Grundstücks-Verkauf. Ich bin gesonnen, mein zu Großgörschen belegenes Haus nebst Zubehör und 6 Aekern pertinentialis-

ter dazu gehörigen Landes und 24 Aekern Wandsfeld in Großgörschener, Kleingörschener, Gajauer, Eisdorfer und Rahnaer Flur, aus freier Hand zu verkaufen, habe zu diesem Behuf einen Termin auf

den 27. December 1834,

Vormittags 9 Uhr,

in der Schumannschen Schenke zu Großgörschen anberaumt und lade Kauflustige hiermit ein.

Die Verkaufsbedingungen werden in dem obigen Termine bekannt gemacht werden.

Röcken, den 4. December 1834.

Johann Christian Adolph Poppe.

(928) Auszuleihende Gelder. Von Weihnachten d. J. an liegen einige Tausend Thaler gegen sichere Hypothek auf Feldgrundstücke zum Ausleihen bereit, jedoch nicht unter Posten von 200 Thlr.

Nähere Auskunft ertheilt
das Köpfsche concess. Commissions-Bureau in Hohenmölsen.

(936) Handlungs-Anzeige. Schöne Rhein-Rüsse, italienische Maronen und Genueser Citronat à 12½ Sgr. pr. Pfund.

Merseburg, den 15. December 1834.

W. Wellendorff am Markt.

(937) Handlungs-Anzeige. Zu bevorstehendem Weihnachtsfeste empfiehlt weißen wohlschmeckenden Tischwein zu 10, 12½ und 15 Sgr., Medoc 12½, 15 und 20 Sgr. à Bout., alten Malaga, Madeira, feinsten Portwein, Urrac, Jam. Rum, feinsten Champagner, musfirenden Moselwein, so wie alle zu diesem Feste sich eignende Material-Waaren in bester Güte geneigtest

C. G. Artus jun.

Merseburg, den 15. December 1834.

(887) Empfehlung.

G. Portius,

Uhrmacher in Leipzig,

Ecke Grimmaische Gasse und Reichstraße, empfiehlt sein reich sortirtes Lager goldener und silberner Herren- und Damenuhren, desgl. Stuhuhren in Bronze, Malabaster, Holz, Gemälde, Rahmen und Spiegeluhren. Bei anerkannt billigen Preisen werde ich mich bemü-

hen, meine werthen Abnehmer auf das Aeellste zu bedienen.

(934) Empfehlung. Das Dresdner Dampfmaschinen-Chocolade-Lager, jetzt mit den neuesten Fabricaten complettirt, und besonders mit schöngeformten, zu Weihnachtsgeschenken sehr passenden Gegenständen ausgestattet, empfiehlt sich bestens

J. F. Grumbach.

Merseburg, den 15. December 1834.

(929) Empfehlung. Hubertusburger Steingut von vorzüglicher Güte, das Duzend Teller zu 8 Sgr., 10 Sgr., 12 Sgr., 15 Sgr. und 17 Sgr. 6 Pf., so wie auch Meißner Tassen, ordinaires und geschliffenes Hohlglas, verkauft um sehr billige Preise

Lindenlaub,
Schmalegasse Nr. 543.

Merseburg, den 13. December 1834.

(931) Empfehlung. Zu dem bevorstehenden Weihnachten bin ich in den Stand gesetzt, jede Arbeit in Haaren, als: Puppenköpfe zu frisiren, Haarketten für Herren, und sonstige in dieses Fach einschlagende Haararbeiten auf das modernste und billigste auf Bestellung ausführen zu können; auch beschäftige ich mich mit Frisiren der Damen und Haarverschneiden der Herren.

Merseburg, den 14. December 1834.

A. Blumenberg,
Gotthardtsstraße Nr. 19.

(932) Empfehlung. Feine Nürnberger Spielwaaren von Holz, Pappé und Blech, eine Auswahl Gesellschafts-Spiele, Baukasten, Reisszeuge, Tuschkasten, Puppenköpfe mit und ohne Haartour, ächten Nürnberger Pfefferkuchen, Wachsstöcke, kleine und grosse Wachslichte, empfiehlt zu billigen festen Preisen

Carl Mascher am Rossmarkt.

Merseburg, den 14. December 1834.

(930) Weihnachts-Anzeige. Daß ich zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste mit recht niedlichen Sachen von Conditoreiwaaren, welche

sich sowohl zum Behängen der Christbäume als zu Geschenken für größere Personen eignen, wie auch mit Pfefferkuchen, Nürnberger weißem Honig- oder Mandelkuchen, Stollen und überhaupt Allem, was in dieses Fach gehört, versehen bin, zeige ich ergebenst an und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Merseburg, den 14. December 1834.

G. Joss, Conditior.

Sonntag, den 21. December, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Wj. Puffer; Nachm. Hr. Cand. Findeis. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Dia. D. Höfler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Kauf- u. Handelsherrn Meißner eine Tochter; dem Handarb. Pohle eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Liesenberg ein Sohn. — Getrauet: der Lithograph Schneider mit Jgfr. P. Schule von hier. — Gestorben: die hinterl. Wittve des Leihbibliothekar Wagner, 69 Jahre alt; der jüngste Sohn des Siebmachermeisters Janick im 3ten Jahre.

Neumarkt. Geboren: einer ledigen Person eine Tochter.

Altenburg. Geboren: dem Korbmacher Haase ein Sohn. — Getrauet: der Obsthändler Höpner mit E. M. Harnisch aus Großcorbetha.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) Hutmachermstr. Martini hier, aus dem Briefkasten; 2) Kaufmann Stein in Dresden; 3) Kornschreiber Hoffmann in der Altenburg, hier aufgegeben; 4) Stellmachersgehilfe Schöne in Potsdam; 5) Buchhalter Nagel in Halle; 6) Einnehmer Ziegler in Cursdorf; 7) Amalie Wolf in Halle; 8) Unterofficier Hörning in Unna, poste restante; 9) Wittve Gensch in Eisleben; 10) Schwäger in Neuenburg; 11) Lieutenant v. Egidi in Löplitz; 12) Hartung in Raumburg.

Merseburg, den 14. December 1834.

Ä n i g l i c h e s P o s t - A m t.
W ä n s c h i m A u f t r a g e.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	4	12	6	bis	1	15	—
Roggen	1	1	3	bis	1	3	9
Gerste	—	23	9	bis	1	3	9
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitschischen Erben.